

Altpreussische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



Insertate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition **Elbingerstraße Nr. 13.**

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: **P. Schiemann** in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: **G. Sachau** in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von **G. Saatz** in Elbing.

Nr. 7.

Elbing, Sonnabend

9. Januar 1897.

49. Jahrg

Bestellungen

auf diese Zeitung für das 1. Vierteljahr 1897 werden noch von sämtlichen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von der Expedition entgegengenommen.

Ein Hamburgischer Großkaufmann über den Hamburger Streik.

Eine interessante und treffende Beleuchtung erfährt der Streik in Hamburg in dem von dem Inhaber der großen Petroleum- und Kaffeesirma Alexander Zahn u. Co. in Hamburg, Herrn R. C. May verfaßten Bericht über die wirtschaftliche Entwicklung von 1896. Herr May gehört zu den Hamburgischen Großkaufleuten, und ein Urteil über den Streik fällt deshalb um so mehr ins Gewicht, als es aus Kreisen kommt, die im Allgemeinen den Bestrebungen der Arbeiter auf Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Herstellung einer straffen Organisation nicht hold sind und als das Urtheil von einem Mann herrührt, der mit den in Frage kommenden Verhältnissen auf das genaueste vertraut ist. Die Ausführungen des Verfassers beweisen auch, daß die Haltung der Arbeiter in dem Kampfe mit den Arbeitgebern keineswegs in allen Kreisen des Hamburger Kaufmannstandes gebilligt wird.

Herr May beginnt seine Ausführungen über den Streik mit dem Hinweis darauf, daß die Arbeiter die Ueberzeugung haben, sie könnten nur auf internationalem Wege vorwärts kommen. Das sei in vielen Fällen richtig, dafür sei der Ausgang des Hamburger Hafenarbeiterstreiks ein Beweis. Die Arbeiter seien im vorliegenden Falle allerdings nicht genügend von der Nothwendigkeit internationaler Organisation durchdrungen gewesen, sonst hätten sie den Streik nicht angefangen. Dem Mann wollte sie aber von der Nothwendigkeit internationaler Organisationen überzeugen, als er ausgewiesen wurde. Es werde vielfach behauptet, der Streik sei von den sozialdemokratischen Führern angezettelt worden. Der Verfasser weist aber darauf hin, es sei in diesem Streik so viel gelogen worden, daß es allerdings auf eine Lüge mehr oder weniger nicht ankomme. Leider müsse eingestanden werden, daß auch ein Theil der bürgerlichen Presse an Erfindungen und Verdächtigungen reichlich viel geleistet habe. Die Wahrheit sei, daß die Führer vom Streik abgerathen hätten, daß sie aber dem Willen der Arbeiter weichen mußten. Herr May fährt dann fort: „Die Erbitterung, welche der Streik auf beiden Seiten hervorgerufen, lag daran, daß man den Arbeitern „Fribollität“ vorwarf, was sie mit „Prozentum“ beantworteten. Ist es nicht wunderbar, daß, wo wir fast allemal einen Streik ausbrechen sehen, wenn es einer Industrie besonders gut geht, daß da die Schuld noch immer auf die Menschen geschoben wird, und nicht auf das System? Die Arbeitgeber beschuldigen die Arbeiter nicht aus Liebe zu ihnen, und die Arbeitnehmer arbeiten nicht aus Liebe zu jenen. Auch zahlen die Arbeitnehmer nicht einen Heller mehr, als sie müssen. Von selbst erhöhen sie die Löhne nicht. Geben also die Arbeitnehmer geschloffen vor in der Hoffnung ihre Lage zu verbessern, so kann das wohl dumme sein, wenn sie nicht ihres Steges sicher sind — friboll oder kann man es nicht nennen. Der mißglückte Streik gleicht einem mißglückten kaufmännischen Unternehmen. Hat der Kaufmann sich verrechnet — tant pis pour lui! (um so schlimmer für ihn!)“

Aus einem besonderen Grunde ist die Erbitterung der Arbeitnehmer gegen die Arbeitgeber in Hamburg allgemein eine große. Nach einer Arbeiterbewegung im Eisenbergwerk richteten vor einigen Jahren die Arbeitgeber ein Arbeitsnachweisk-Bureau ein. Dasselbe hat die Aufgabe, fremde Arbeitgeber eher einen Arbeiter zuzufinden, als bis derjenige Industrielle seine volle Arbeiterzahl wieder komplett hat, bei welchem die Arbeiter streiken. Die Arbeitslosen werden also so lange immer zu demjenigen geschickt, bei dem Arbeiter streiken, bis derselbe komplett ist, dann dürfen sie andern Arbeitgebern zugewiesen werden. Dadurch ist es den Arbeitgebern unmöglich gemacht, im einzelnen Betriebe auch nur die kleinste Verringerung durchzuführen. Man denke sich umgekehrt den Arbeitsnachweisk in Händen der Arbeiter und sie würden keinem Arbeitgeber eher wieder Arbeiter zufinden, als bis er sich mit seinen streikenden Arbeitern geeinigt habe. Wie würden die Arbeitgeber da schreien! Ja, wird man sagen, schreien denn jetzt die Arbeiter nicht? Gewiß schreien sie. Aber das ist doch kein Mittel zum sozialen Frieden! Drängt sich da nicht die Nothwendigkeit auf, ständige Einigungsämter zu errichten? Dieselben werden denn auch von allen Vorurtheilslosen und Wohlwollenden als unvermeidlich bezeichnet. Das in diesem besonderen Falle in Bremen aufgetretene Einigungsamt hat gleich im Anfang des Streiks denselben in zufriedenstellender Weise beigelegt. Stellenweise, sagt Richter Dr. Blender, (der Vorsitzende des Bremer Einigungsamtes), nahmen die Verhandlungen unter Führung des Einigungsamtes einen Charakter an, daß man glauben konnte, sich nicht auf dem Schauplatz eines bitteren Lohnkampfes, sondern in einer friedlichen Verathung über eine Arbeitsordnung

zu befinden. So wenig die Arbeiter ihre Lage verbessern können, so lange der Arbeitsnachweisk in Händen der Arbeitgeber ist, so wenig können die Hafenarbeiter ihre Lage verbessern, so lange sie nicht international organisiert sind. Der Transport von Ersatzkräften aus benachbarten Ländern ist von Hafen zu Hafen so leicht, als daß die Hafenarbeiter eines Plazes oder Landes durchdringen könnten ohne Zusammenhalten aller Hafenarbeiter. Eine internationale Organisation nach englischem Muster, wie sie beabsichtigt ist und früher oder später auch durchgeführt werden wird, wird wahrscheinlich auch eine der wohlthätigsten Einrichtungen der englischen Gewerkschaften mit im Besonderen haben: die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Es wäre zu wünschen und ist wahrscheinlich, daß diese Versicherung von den international organisierten Hafenarbeitern aus in andere Gewerkschaften dringe. Um diesen Preis wäre der Hamburger Streik nicht zu teuer bezahlt. Sind es doch überall die Arbeitslosen, welche durch ihr dringendes Angebot auf den Arbeitsmarkt drücken. Diesen Druck zu beseitigen ist die Hauptaufgabe der Arbeitslosenversicherung und letztere ist der Hauptgegenstand der organisierten Arbeit. Im Interesse der modernen Kultur und der Arbeitgeber selbst müssen die Arbeiter dahin kommen, die Arbeitslöhne immer höher und höher zu schrauben und wenn sie heute selbst nicht im Stande wären, einen höheren Arbeitsvertrag zu verhandeln, so müßten sie durch eine höhere Kulturstufe zu einem größeren Bedarf erzogen werden, denn wie soll die rasche fortschreitende Technik Beschäftigung für die Arbeitgeber wie für die Arbeiter haben, wenn diese nicht selbst durch hohe Löhne wieder arbeitsfähig werden für die entstehende Massenproduktion?

Einstweilen aber macht es den Arbeitern noch mehr Sorgen, wo sie den Verdienst hernehmen, als wo sie ihn unterbringen.

Die veröffentlichten Lohnlisten der Steuer mit ihren hohen Arbeitsträgen sind gar kein Maßstab. (Dies wird im Einzelnen mit den bekannten Gründen schlagend nachgewiesen.) Daß die streikenden Arbeiter, wie viele Zeitungen behauptet haben, nicht die Sympathie der Bevölkerung haben, ist nicht der Fall. Die Sympathien ihrer direkten und indirekten Arbeitgeber, welche einen Theil der hiesigen Presse beherrschen, natürlich nicht. Uns aber ist z. B. ein Fall bekannt, wo eine Dame, welche beim Ausbruch des Streiks wegen eines Schmuckes im Werthe von 20 000 Mk. mit dem Juweller in Unterhandlung stand, dieselbe abbrach, weil sie vorzog, diese Summe der Streikliste zu geben. Was den Arbeitgebern aber wenigstens die Achtung aller gesichert hat, das ist ihr musterhaftes Verhalten. Es ist auch nicht zu verkennen, daß durch diese Bewegung ein Zug der Disziplin geht, der wahrscheinlich vom Militärdienst mitgebracht ist und vielleicht berufen ist, einstmals eine große Rolle zu spielen.

Da der Ausbruch des Streiks im direkten Zusammenhang mit dem Aufschwung des Frachtenmarktes steht, so sehen wir einen dauernden Frieden auch nur in den Einrichtungen, welche den Lohn mit dem Frachtenmarkt in Verbindung bringen. Wieder ist es England, welches uns hier den Weg zum Helle weist.

Diese Worte des Hamburger Großkaufmanns verdienen die größte Beachtung. Sie bezeugen ein hohes Maß sozialpolitischer Einsicht und Objektivität, wie sie allen Arbeitgebern zu wünschen wäre, die indes leider noch immer vielfach nicht geneigt sind, die Arbeiter als Gleichberechtigte anzuerkennen. Der Kampf in Hamburg dauert noch fort und sein Ende ist noch nicht abzusehen. Im Interesse der friedlichen und fruchtbarsten Entwicklung ist es, daß die Arbeiter aus dem Kampfe als Sieger hervorgehen, damit auch die Arbeitgeber aus diesem großen Auslande lernen.

Deutschland.

Berlin, 7. Jan. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich Donnerstag in das Mausoleum zu Charlottenburg und legten anläßlich des Sterbetages der Kaiserin Augusta am Sarge der verewigten Kaiserin einen kostbaren Kranz nieder und verwelkten einige Zeit in der Gruft in stiller Gebet.

Gleichzeitig mit dem Erlaß des Kaisers an den Kriegsminister betreffs der Duell- in der Armee ist ein solcher für die Marine an den Reichsminister (Reichs-Marineamt) ergangen. Die Bestimmungen enthalten, abgesehen von den notwendigen redaktionellen Abweichungen, genau dasselbe, wie der für die Offiziere der Armee bestimmte Erlaß.

Das preussische Abgeordnetenhaus nimmt Freitag seine Plenarsitzungen wieder auf und wird zunächst die Etatsrede des Finanzministers Miquel anhören. Am Sonnabend soll die zweite Lesung des Vertheilungsgesetzes beginnen, die jedenfalls mehrere Tage in Anspruch nehmen wird. Daran wird sich die zweite Lesung des Staatsschuldentilgungsgesetzes anschließen. Nach Beendigung dieser zweiten Lesung soll die erste Lesung des Etats stattfinden. Die dritten Lesungen der beiden oben erwähnten Vorlagen werden bis zum 20. d. Mts. beendet sein können. Das Herrenhaus dürfte am 21. oder 22. d. Mts. zusammentreten.

Der Bau von Kriegsschiffen für fremde Marnen gewinnt in Deutschland an Bedeutung. Im Jahre 1895 sind an fremde Marnen 8 Schiffe abgeliefert und 10 befinden sich z. B. noch

im Bau, so daß 18 Kriegsschiffe deutschen Werken Beschäftigung gaben bzw. noch geben. Von den 8 zur Ablieferung gekommenen Kriegsschiffen waren 4 für Norwegen, 2 für Oesterreich-Ungarn, 1 für Brasilien und 1 für die Türkei. Von diesen 18 Schiffen für fremde Marnen — Norwegen, Oesterreich, Türkei, China, Brasilien — entfallen auf Schichau-Elbing 10, Vulkan-Stettin 4 und Germania-Werke-Riel 4. Es ist erfreulich, daß Deutschland an dem Wettbewerb um den Bau fremder Kriegsschiffe mit Erfolg theilnehmen kann. Die drei genannten Werken haben im Laufe der letzten Jahre eine stattliche Anzahl von Panzerschiffen, Kreuzern, Torpedojägern und Torpedobooten für das Ausland erbaut. Die sorgfältige Zuzahlung von Bauaufträgen beweist, daß der deutsche Kriegsschiffbau auf der Höhe der Zeit steht.

Wenn sie sich schiefen, was geht's uns an? Diese sehr „geistvolle“ Moral vertritt der bekannte Hintermann der „Hamb. Nachr.“, indem er über die Neuregelung des Ehrenrechts-Verhaltens schreibt: „Einen lächerlichen Eindruck macht der Eifer, mit dem die demokratische Presse auf Abschaffung des „mittelalterlichen Anspruchs“ hinarbeitet und auch die Rabbinenbände für ungenügend erklärt. Es fehlt ihr doch jede Aktivlegitimation; ihre Vertreter acceptiren nicht das Prinzip der Satzhaftigkeit, es wird nicht auf sie geschossen und sie schreien nicht. Was geht es sie an, wenn andere Leute anderer Ansicht sind und sich den Landesgesetzen stellen, nachdem sie es für nöthig gehalten haben, Genußthuung mit der Waffe zu suchen. Die ganze Sache ist durch das Geschrei der demokratischen Blätter maßlos aufgebauscht worden; wir hoffen, daß sich die maßgebenden Kreise dadurch nicht zu weiteren Schritten verleiten lassen, die mehr schaden als nützen würden.“ Auf sie wird nicht geschossen und sie schreien nicht, was geht es sie an... In der That: es ist uns an sich vollkommen gleichgültig, wenn sich ab und zu einmal ein paar geachtete Staatsstützen niederknallen. Menschlich stehen uns Individuen, die derartig mit ihrem Leben spielen, absolut fern, wir haben kein Mittel mit ihnen, höchstens Berachtung; auch ist der Verlust, den der Staat und die Menschheit zu tragen haben, wenn die Staatsstützen unter sich gelegentlich ein wenig ausräumen, im Allgemeinen leicht zu ersetzen. Aber für die Achtung vor den gesetzlichen Einrichtungen, vor der guten Sitte, vor der Moral, vor der Vernunft treten wir ein, wenn wir gegen das Duell schreiben. Sollen wir die „Hamburger Nachrichten“ fragen, warum hat Bismarck nach dem Attentat von 1878 ein Ausnahmengesetz gemacht? Er hat nicht geschossen und auf ihn ist nicht geschossen! Daß man diese Gegenfrage aufwerfen kann, muß den „Hamb. Nachr.“ beweisen, wie friboll ihre Moral ist, was geht's mich an? Zu dieser Fribollität der Auffassung von den Pflichten des Staatsbürgers vermögen wir nicht hinabzusenken.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr v. Marschall muß in den nächsten Tagen, sobald er reisefähig ist, auf dringenden Wunsch des Geheimraths Professor Dr. Gerhardt Berlin verlassen, um sich in der südlichen Schweiz ganz der Ruhe zu widmen.

Wie verlautet, soll der frühere Minister des Innern, v. Köller, Ober-Präsident von Schleswig-Holstein werden. Möglich, daß die Ausstellungen, die der Prozeß Verdet-Lübnow gebracht, das Signal zu einer Genußthuung für Herrn v. Köller und zu seiner Reactivierung gegeben habe.

Nachdem in dem Zeugniszwangsverfahren gegen die „Frankfurter Zeitung“ wegen vorzeitiger Veröffentlichung des Militär-Etats das Landgericht die Vertheilung des Redacteurs Alexander Gieseler verworfen, wollte ein Polizeikommissar gestern Abend verhaften, fand ihn jedoch nicht zu Hause. Gieseler trat dann heute früh die Haft an.

An der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 gedenkt sich auch das deutsche Brauereiwesen zu betheiligen. Die bedeutendsten Brauereien Nord- und Süddeutschlands wollen gemeinsam vorgehen, und eine Collectiv-Ausstellung des deutschen Brauereiwesens soll dem deutschen Bier, dessen Consum in Frankreich von Jahr zu Jahr steigt, neue Absatzgebiete in der ganzen Welt erobern.

Das Kammergericht verwarf die Verurteilung der Gräfin Lubow in Anwesenheit gegen die minderjährige Tochter Ferida des Afrikareisenden Emin Pascha auf Nichtigkeitsklärung des Testaments, durch welche die letztere als einzige legitime Tochter Emin Paschas anerkannt wird und zur Universalerbin eingesetzt wird. Das Gericht erachtete die Feststellung des Vormüchters als korrekt und erkannte auf Abweisung der Klage.

Zu welchen bedenklichen Erscheinungen der direkte Einkauf der Probiantämter bei den Produzenten führt, zeigt ein von der „Frankfurter Zeitung“ mitgetheiltes Fall, welcher der Hanauer Handelskammer unterbreitet worden ist. Ein Bauer aus Hintersteinau kommt zu einem Händler in Schlüchtern und fragt bei diesem wegen Ankaufs von 1-2 Waggons Hafer an; er werde Futterfäcke dazu schicken und die Lieferung prompt bezahlen. Der Händler verkaufte dem „Produzenten“ einen Wagon Hafer und erhielt nach einigen Tagen die Säcke zum Füllen durch einen Fuhrmann in Schlüchtern, der sie

im Auftrage des „Produzenten“ vom Probiantamt Bodenheim zugestellt erhalten hatte. Gleichzeitig kam dieser „Produzent“ mit der Disposition für den Hafer, d. h. er ließ ihn in seinem Namen an das Probiantamt zu Bodenheim verladen. Nach einigen Tagen brachte er dem Schlüchtern Händler eine Karte vom Probiantamt Bodenheim, worin es ihm um weitere Anstellung für einen Wagon Hafer nach Muster des bereits gelieferten ersuchte. Jetzt offerirte der Händler dem Probiantamt direkt, erhielt aber die lakonische Antwort, daß vorläufig nur von „Produzenten“ gekauft werden solle! Der Effekt ist ganz der beabsichtigte: die Futterartikel werden thünlichst teuer mit dem Aufgelde, das zuerst der Händler und dann der kluge Bauer nimmt, von den Probiantämtern bezahlt und die Kosten werden auf die steuerpflichtige Gesamtheit im Staate vertheilt.

Strasbourg i. Elz, 7. Januar. Vor der hiesigen Strafkammer wurde heute gegen den im Oktober v. J. verhafteten ehemaligen Geldagenten de Caffres verhandelt, der sich fälschlich als Arzt ausgab und als solcher praktizierte. Der Angeklagte, welcher einer angesehenen Pfälzer Familie entstammt aber auch schon in seiner Heimath mit Gefängniß bestraft wurde, hat hier unter Mißbrauch des bekannten ärztlichen Namens eines Verwandten und ohne selbst Arzt zu sein, eine Poliklinik errichtet und verschiedene Patienten durch Betrug geschädigt. Der Angeklagte wurde wegen Betruges in 5 Fällen zu einer Gesamtsstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und wegen Fälschung eines Diploms sowie Führung falschen Namens und Titels zu einer mehrwöchigen Haftstrafe verurtheilt, welche letztere als durch die Untersuchungshaft verbüßt erklärt wird.

Frankfurt a. M., 7. Januar. Heute Vormittag 11 Uhr wurde das neue Goethe-Gymnasium in Anwesenheit von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden und vieler geladener Gäste feierlich eingeweiht. Oberbürgermeister Widdeck eröffnete die Feyer mit einem kurzen Rückblick auf die Entstehung der Anstalt und mit besonderer Betonung der Eigenart dieser Schule, welche zuerst den Frankfurter Lehrplan durchführte. Oberpräsident Magdeburg gab hierauf den warmen Wünschen der Staatsregierung Ausdruck und überreichte im Namen S. M. des Kaisers dem Direktor der Anstalt Reinhardt in Anerkennung seiner Verdienste um das Schulwesen den Rothen Adlerorden 4. Klasse. Geheimrath Camerer, Deputirter des Provinzial-Schul-Kollegiums, besprach sodann die Bedeutung der Schule für die Entwicklung des Menschen und Staatsbürgers. Direktor Reinhardt dankte schließlich allen denen, die an dem Entstehen des Werkes mitgewirkt, besonders dem Vater der Idee, Finanzminister Dr. Miquel. Gesang eröffnete und schloß die Feyer.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. Januar. Gegenüber der vom „Bunde der Landwirthe“ in Deutschland verlangten sofortigen zeitweisen Sperre gegen die Rinder-Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn, die mit der Behauptung begründet wird, Oesterreich sei generell verseucht, verweist das „Fremdenblatt“ in formeller Richtung auf den Wortlaut der deutsch-österreichischen Viehschnecken-Convention, der nur von theilweise auf das Kronland oder dessen Theile beziehungsweise auf das Komitat anzuwendenden Sperremaßregeln spricht. Zur Sache selbst bemerkt das Blatt, daß die Zunahme der Seuchenfälle in Oesterreich nur eine Scheinbare sei, indem sich die Zahl nicht gesteigert habe, wohl aber infolge des besseren Funktionens der Veterinär-Polizei jetzt jeder Fall ausnahmslos angezeigt werde. Wenn in den nordöstlichen Kronländern thatsächlich eine Zunahme der Seuchenfälle vorkomme, so hänge dies mit der Aufhebung der Einschleppungs-Anstalten zusammen. Wenn diese in neu verbesserter Anlage wieder errichtet seien, würde auch in Galizien die Verseuchung wieder sehr erheblich zurückgehen.

Italien.

Rom, 7. Januar. Die Tribuna veröffentlicht ein Interview mit Major Nerazzini, dem bekannten italienischen Friedensunterhändler in Abyssinien. Derselbe äußert sich überaus scharf über den päpstlichen Delegaten, Monsignor Macaire, der Menelik vorgelegen habe, Italien rüfte sich zu einem neuen Kriege. Als bereinstimmter Nachfolger Meneliks bezeichnet Nerazzini den Ras Makonnen, der, nachdem er in der Schlacht von Abba Carima an den Beinen verwundet worden, in ganz Abyssinien überaus populär geworden sei.

Serbien.

Belgrad, 7. Januar. Aus Ueskub wird gemeldet, daß der dortige Wall bei der gestrigen Belhauptsfeier durch Mist und Gewalt dem nicht beständigen gleichschen Bischof Ambrosius die Abhaltung der Vurgle in der Hellandkirche ermöglichte. Da die serbischen Einwohner dies zu verhindern suchten, kam es zu einem Handgemenge mit dem Militär und der Gendarmerte, bei welchem viele Personen verletzt wurden. Zur Veruhigung der Bevölkerung wurde der Metropolit durch eine Militäreskorte aus der Kirche geführt, wobei er von der Menge mit Steinen beworfen wurde. Es herrscht hier große Erregung und man befürchtet erneute ernstere Kundgebungen

geltend waren, werden diejenigen höheren Beamten bedacht, deren Gehalt unter 12000 Mk. beträgt. Hauptfächlich sollen die Maximalgehälter erhöht und dementsprechend eine anderweite Regelung der Dienstaltersstufen vorgenommen werden, wie bei Richtern, Lehrern. Die Gesamtsumme der Mehraufwendungen beträgt 19 1/2 Millionen Mark.

Berlin, 8. Jan. Die Stadtverordneten-Versammlung wählte gestern Dr. Langerhans zum Vorsteher und Michael zum Stellvertreter wieder.

Berlin, 8. Jan. Graf von Schwelmburg, der Votischer in Petersburg, traf gestern in Potsdam ein und begab sich sofort nach dem Neuen Palais.

München, 8. Januar. Der Profurist der bergischen Vereinsbank Mitterwallner verübte gestern einen Selbstmordversuch, indem er sich mit dem Revolver in die Schläfe schoß. Die Direktion der bergischen Vereinsbank macht bekannt, daß geschäftliche Gründe bezw. Veruntreuungen ausgeschlossen sind.

Hamburg, 8. Jan. Der bekannte Paragologe Dr. Neel Michael ist während der Ausübung seines Berufes infolge Schlaganfalls gestorben.

Pilsen, 8. Jan. Hier brach gestern Abend in den Montierungsräumen der böhmischen Westbahn ein großer Brand aus. Das Feuer konnte nach 1 1/2 Stunden übermächtig werden. Der Betrieb auf der Bahn ist nicht gestört. Die Ursache ist unbekannt.

Rom, 8. Jan. Erklärt war gestern in Palermo der Gegenstand hütischer Demonstrationen. Ein großer Theil der Menge piff und ein anderer brachte Schreie aus. Schließlich mußte die Polizei einschreiten.

Belgrad, 8. Januar. König Milan ist heute früh hier eingetroffen. Sein Besuch beim König Alexander trug einen familiären Charakter. Morgen begeben sich beide Könige nach Rijak zur Jagd.

Madrid, 8. Jan. Einer amtlichen Depesche aus Havannah zufolge hat General Wähler die Provinz

Binar del Rio verlassen, um die entscheidenden Operationen in den Provinzen Sabannah und Matanzas persönlich zu leiten und sich dann nach Santa Clara zu begeben. General Wähler trifft Maßregeln, um die Aufständischen auszuhungern.

London, 8. Januar. Nach einer Meldung der „Daily News“ aus Athen haben die Consuln auf Kreta in aller Form Vorstellungen wegen der Angriffe der Türken am letzten Sonntag beim Wall erhoben, welcher Abhilfe ver sprach. — Das französische Kriegsschiff „Baignant“ begabte sich heute vom Piräus nach Kanea. Wie die Times aus Athen meldet, wurde eine bewaffnete Schaar von Christen, welche aus den Bergen kamen, um Vergeltung wegen der kürzlich unternommenen Angriffe auf die Christen zu üben, nur mit Mühe von dem griechischen General Consul, welcher im Auftrage sämtlicher Consuln handelte, und dem General-Gouverneur zum Auseinandergehen bewogen.

London, 8. Januar. Einer Timesmeldung aus Capstadt zufolge sind wegen der fortgesetzten Noththaten und Unzufriedenheit der Eingeborenen von Beishuanaland die Freiwilligen der ganzen Cap-Colonie aufgefordert worden, sich bereit zu halten.

Brüssel, 8. Jan. Die belgischen Vergleute wollen Sonntag beschließen, in den Generalstreik einzutreten, falls ihnen keine Lohnerhöhung bewilligt wird.

Washington, 8. Jan. (Senat.) Mills hat einen Beschlus Antrag sowie eine Resolution eingebracht, durch welche die Unabhängigkeit Cubas anerkannt und 10 000 Dollars als Gehalt für einen amerikanischen Gesandten in Cuba bewilligt werden soll. Im Beschlus Antrag wird ferner erklärt, daß für die Anerkennung der Congreß, nicht der Präsident zuständig sei. Die Debatte hierüber ist auf Montag vertagt worden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Januar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Schwach.	Cours vom	7 1/2	8 1/2
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		104 00	104 00
3 1/2 pCt. "		103 60	103 80
3 pCt. "		98 60	98 80
4 pCt. Preussische Consols		103 90	104 00
3 1/2 pCt. "		103 70	103 80
3 pCt. "		98 90	99 00
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe		100 20	100 20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		100 30	100 20
Oesterreichische Goldrente		104 5	104 40
4 pCt. Anstaltliche Goldrente		104 1	104 00
Oesterreichische Banknoten		170 15	16 15
Russische Banknoten		216 9	216 80
4 pCt. Rumänier von 1890		89 00	88 90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		67 10	67 20
4 pCt. Italienische Goldrente		92 50	92 20
Disconto-Commodit		212 20	211 90
Mariens-Blaw. Stamm-Wein et n.		124 50	124 10

Freier Markt der Getreidehändler. Handelsrechtliche Lieferungs geschäfte.

Cours vom	7 1/2	8 1/2
Weizen Mai	179 00	180,25
Roggen Mai	130 75	131,25

Tendenz: besser.

Petroleum loco	21 00	21,00
Mädel Januar	56 3	56,50
Mai	56 3	56,50
Spiritus Mai	42 7	42,90

Königsberg, 8. Januar, 12 Uhr 45 Min. Nachm. (Von Borussia und Grothe.) Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.

Spiritus pro 10,000 L % excl. Tax.		
Loco nicht contingentirt	38,30	38,00
Januar	38,00	38,00
Frühjahr	39,20	39,00
Loco nicht contingentirt	37,70	37,50
Dezember	37,50	37,50

Zuckermarkt. Magdeburg, 7. Jan. Kornzuder exkl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzuder exkl. von 88 % Rendement —, neue 100. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 8,5/5 Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00. Weis 1 mit Faß 22,50. Stetig.

Danzig, 7. Januar. Getreidebörse.

Weizen. Tendenz: Matter.		
Umsatz: 200 Tonnen.		
mt. hochbunt und weiß	173	
hellbunt	170	
Trantit hochbunt und weiß	134	
hellbunt	132	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—	
Roggen. Tendenz unber.		
inländischer	112	
russisch-polnischer zum Trantit	77	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—	
Getreide, große (660—700 g)	140	
kleine (625—660 g)	110	
Safer, inländischer	120	
Erbien, inländischer	130	
Trantit	90	
Rüben, inländischer	202	

Zurückgesetzte Stoffe im Ausverkauf.

6 Meter Belfort Winterstoff zum Kleid für M. 2.40 Pfennige.
6 Meter Damentuch, solider Qualität, zum Kleid für M. 3.30 Pfennige.
7 Meter Levantine (garantirt waschecht) zum Kleid für M. 2.80 Pfennige.
6 Meter Flanell, bedruckt, zum Kleid für M. 4.80 Pfennige.
6 Meter Cheviots Diagonal, solider Qual., zum Kleid für M. 4.50 Pfennige.

Gelegenheitskäufe in Woll- und Waschstoffen

— zu reduzierten Preisen —
versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie ganzen Stücken franco ins Haus, Muster auf Verlangen umgehend

Oettinger & Co., Frankfurt am Main.
Abtheilung für Herrenkleiderstoffe:
Buxkin zum ganzen Anzug für M. 4.05 Pfg.
Cheviots zum ganzen Anzug für M. 5.85 Pfg.

3. Ziehung der 1. Klasse 196. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 7. Januar 1897.
Für die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt. (Eine Gewinns.)

81 48 138 395 713 42 88 821 987 52	1112 33 261 70 801 567 612
702 58 203 47 171 218 1100 391 437 514	640 774 939 3189 239
6017 161 616 64	4020 551 390 670 782 900 70
6017 171 322 63 428 570 733 7016 48	229 366 537 681 714 8110 63
273 85 503 718 24 894 9008 34 875 466	866 985 99
10026 40 60 105 298 560 642 735 89 48	888 76 11366 432 504 63
782 808 10	12195 236 38 637 746 18020 150
14083 170 768	15130 386 447 754 89 909 16027 52
618 783 895	17610 763 923 69 18076 258 82
1100 911 88 94	19192 402 91 639 75 867 98 954
20176 297 410	92 577 720 946 2149 659 774 77 940 89
22545 761 861 621 8052 185 390 897	600 649 837 69 87 926 21496 320
467 86 657	25265 75 354 447 520 82 651 738 938
88 68 417 650 747 927 92	27177 290 465 859 955 28014 380 854 29355
576 783 92 890	
90068 159 76 87 809 494	100 536 72 77 942 87 81255 303 32 571
50000 839 840 82219 341 429 68 622 753 988	84563 618 35512 25
51 682 1100 710 707 863 999	86147 211 548 844 942 52 87109 66 260
719 34 695 760 808 82 944	89010 150 59 105 96 314 87 460 65 95
817 39018 27 43 247 553 988	
40091 211 514 638 727 50 66 808 29 75 91	41536 787 845 42141
51 651 1000 845 971 43382 413 80 505 73 820	44040 473 520 600 47
916 70 45312 428 632 48 60 719 805	46112 100 600 59 83 802 10
47116 91 679 48127 228 72 642 718 960	49363 85 424 957
50163 79 204 44 96 343 409 648 731 65 901	51294 465 570 786
988 52084 609 1000 30 53991 31 816 18	54002 10 65 379 422 47
679 659 808 99 976 55051 96 106 19 256 86	315 403 63 598 69 655
903 68 59051 266 781 804 942 57229 30	537 70 75 59067 381 404
551 68 714 65 851 911 36 59059 827 510 66	622 92 827 40 74
62049 83 161 78 29 249 80 496 582 659 731	905 46 55 63105 25 54
282 493 544 1100 737 827 61 64253 92 99 301 52	563 822 68 99 914
28 65007 68 213 319 26 472 581 974	1000 97 923 66229 371 91 725
70 82 67125 267 461 849 973 69033 71	75 176 240 363 587 952
69395 466 513 708 79 95 815 53 95 971	
70049 390 430 522 608 850 78 904 71064	181 765 72093 398 547
70 697 756 970 731 171 478 652 79161	201 181 201 71
820 551 77429 627 64 739 78485 582 699 77	79408 531
890095 121 49 215 318 511 747 66 81075	169 309 459 676 92
82409 90 668 150 787 866 905 79 63115	1150 27 82 388 100 658
725 49 912 84104 16 283 390 92 412 577	840 57 85200 49 398 612
65 880 86227 69 90 306 21 867 87122 38	800 58 609 881 88367
415 889 89088 98 239 49 329 93 514 645	94 836 955
90086 390 573 619 702 4 860 988 91157	410 679 92174 99 375
493 589 1300 98576 600 888 94215 594	782 859 902 14 95033 433
885 47 650 981015 77 138 86 310 46 789	846 97060 78 152 360 405 35
122 399 59 98015 77 138 86 310 46 789	846 97060 78 152 360 405 35
100012 125 54 215 360 61 459 9163 80	215 390 466 565 621 756 909 70
617 808 423 49 545 72 630 1300 875 907	102004 55 169 644 999
103429 511 104168 257 357 93 409 603	502 945 105371 465 841 956
100021 49 178 213 401 534 700 100844	239 300 688 853 67 988
109267 75 311 54 98 445 502 642 94 98	739 923
110121 42 326 31 47 1100 65 458	71 686 925 55 111046

509 19 641 52 72 884 112168 468 783	1100 832 46 48 1100 910 113358
455 90 809 757 67 942 114358 506 915 16	115085 303 453 646 797
824 81 917 55 59 116020 347 69 747	117481 150 94 563 91 711
118184 291 470 560 87 1000 600 47	119064 184 419 717
120589 642 100 968 121214 79 491 563	97 665 844 985 122056
94 275 322 892 123192 434 528 75 633	713 124159 581 91 759 872
964 125455 150 76 590 300 682 889 99	987 126175 528 100 45
98 644 74 840 915 36 127177 461 87	541 1000 800 62 128170 365
865 958 129201 19 38 99 513 43 54	971 67 130000 591 132158 83
100167 292 452 798 200 825 43 956	93 1301 134021 53 154
226 84 545 76 721 133279 738 806 35	946 93 1301 134021 53 154
301 89 440 783 881 135057 61 219	457 697 869 946 76 136094 348
505 692 700 36 137006 188 429 563	860 907 138153 67 267 366 629
87 910 139000 298	
140170 261 322 483 758 879 97 150	141136 490 591 142011 28
56 139 55 668 143016 138 669 851 150	144005 51 67 133 81 150
481 94 859 145119 522 607 817 78	146193 517 77 665 147080 122
363 100 410 1100 60 148406 80 550 1100	55 93 635 53 78 1100 779
848 149363 709 863 66 80	
150203 32 48 456 577 678 812 968	151512 818 32 63 152048
372 702 838 57 98 153023 205 73 323	650 700 59 100 899 997 154076
40 92 238 507 20 87 92 861 155007 90	227 398 888 156019 56 166 240
82 22 529 94 994 157000 74 115 75	150 570 850 87 159408 674
100 928 36 96 159198 508 100 54 622	733 886 986
160064 246 510 601 161284 415 27 41	806 162391 499 648 868 991
95 163008 100 179 332 84 456 100 93	903 164278 804 521 665
94 778 85 928 57 165007 37 294 377	453 64 150 714 47 87 98 875
93 986 160255 69 365 645 879 167020	200 630 600 730 168012
71 158 227 442 681 750 53 94 960	169336 446 524 90
170057 99 288 200 55 808 975 171107	452 510 70 172180 98
333 704 21 808 173058 98 304 44 582	615 92 864 174054 145 320
31 436 784 834 976 92 17576 514 49	704 53 176053 172 383 679
736 200 77 964 177628 791 99 946	178235 82 306 518 639 179036
171 415 999	
180245 896 974 181125 313 75 804 7 1100	49 989 182131 240
377 416 55 719 49 963 183093 174 292	351 402 95 639 47 1100 713
827 994 184257 666 1100 836 185045	290 323 694 762 186043 130
47 359 410 73 94 582 613 842 71	934 45 187015 257 396 738 808
150 904 188065 168 99 826 410 89 760	189209 99 108 20 271 80
357 607 52 794 200 859 900	
190391 409 13 16 674 710 856 191752	71 88 835 926 192323 33
569 609 97 770 842 69 193102 100	96 464 653 828 194176 233 632
37 701 61 990 195045 127 500 37 321	535 709 27 884 97 934 196236
313 656 68 96 807 197374 640 198188	214 504 199215 403 616
738 1100 918	
200373 788 896 957 201670 874 1100	939 62 100 202312 23
514 20 627 782 203051 61 218 318 600	26 796 99 204041 198 382
410 100 575 680 205021 155 215 735	206012 151 94 289 338 411
15 830 207056 231 74 87 91 313 415	69 300 208056 255 325
526 743 300 209216 314 67 461 621 150	
210047 413 40 662 748 82 211415	605 96 98 861 21231 466 504
871 93 213026 96 143 75 442 555	830 943 214097 256 495 913
215059 239 42 327 490 833 36 216041	42 93 138 69 348 433 100 43
553 741 870 945 217023 219 20 522	652 888 218010 84 90 172 397
429 727 43 856 915 219052 100 209 1150	383 375 739 946 62 59
220075 240 1100 360 431 69 664 762	915 221101 240 316 664
896 222195 211 366 78 757 71 829	77 629 223007 25
102 372 400 526 58 638 57 762 87	874 977 99 100 224235 65 349
79 457 652 225021 216 30 45 314 70	

Elbinger Staudesamt.

Vom 8. Januar 1897.

Geburten: Ziegler Conrad Karbell L. — Fabrikarbeiter Andr. Schenk L. — Schlosser Johannes Blank S. — Drechslermeister Robert Lengning L. — Arbeiter August Mubs S. — Schlosser Rudolf Ihrke L. — Schmied Friedrich Schacht S.

Aufgebote: Bäcker Otto Michaelis mit Auguste Kindler.

Storbefälle: Arbeiter Friedrich Gurski 68 J. — Arbeiter Samuel Eng 45 J. — Arbeiter Christian Herrmann S. 4 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Gestorben: Frau Marie Vogtherr, geb. Doepfen-Labiau. — Herr Pfarrer Emil Kühn-Rinten. — Frau Henriette Schulz — Ragnit. — Frau Marie Killat, geb. Melamischkes — Tilsit. — Herr Rentier Friedr. Wieleke — Kunkelmühle.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 12. d. Mts. sollen aus dem Forstreviere Schönmoor etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

- 3 Eichen, 60 Rothbu., 1 Weißbu.
- 29 R.-Mtr. Bu.-Büchcherholz
- 1 " Ei.-Knüppelholz (2m lg.)
- 356 " Bu.-Klobenholz,
- 32 " Bu.-Knüppelholz,
- 340 " Bu.-Reißig III.

Versammlung der Käufer **Morgens 10 Uhr** im Gasthause zu Schönmoor. Elbing, den 1. Januar 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für die liebevolle Theilnahme und die zahlreichen Blumenpenden anlässlich des Ablebens unserer theueren Entschlafenen sagen wir allen Betheiligten unseren herzlichsten Dank.

Familie Pomeranz.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. Januar 1897, sollen aus dem Forstreviere **Nafau** (Kuhn'scher Waldplan) etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

- 21 Stück Eichen (geringe, für Stellmacher),
- 205 Stück schwache Kiefern-Nutzhölzer,
- 12 R.-Mtr. Klobenholz,
- 250 " Knüppelholz,
- 1300 " Reißig III.

Feinste cons.
Matjes-Heringe
 in, wie bekannt,
 nur tadelloser Qualität
 empfiehlt
Benno Damus Nchf.

Milch-Cakes
 auf 1 Pfund Mehl 1 1/2 - 2 Liter Milch und 1/2 Liter Molken,
 in eingedicktem Zustande verbackt.
 Kindern, Kranken und Gesunden, statt bisheriger, den Magen schwer
 belastender Mätschereien, zu empfehlen.
 I. Sorte pro Pfund 80 Pfg.
 II. " " " " 60 "
 in meinen Molkerei-Läden zu haben.
H. Schröter.

Ausverkauf
 Von heute ab bis zum 31. Januar cr. habe ich
 sämtliche
Winterwaaren
 bestehend in: **Wollhemden, Wollhosen,**
Strickjacken, Strickwollen,
Strickshawls, Tricot tailen,
 überhaupt alle warme Bekleidungsgegenstände
 zum **schleunigen Ausverkauf**
 gestellt. Es bietet sich Gelegenheit
gute reelle Waaren
spottbillig bei mir einzukaufen!!
Hugo Schulz
 früher Brückstr. 21, jetzt Fischerstr. 36,
 an der schmalen Gasse neben der Obsthändler
 des Herrn Sommerfeld.

LANOLIN
 Toilette-Cream
LANOLIN
 In den Apotheken
 und Drogerien.
 In Dosen à 10, 20 u. 60 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.
 Unübertroffen
 als
 Schönheitsmittel
 und zur
 Hautpflege.
 Nur
 echt mit
 Marke „Pfeilring“

Winter-Unterkleider
 kauft man am vorteilhaftesten bei
M. Rube Wittwe
 (Inhaber: Arthur Niklas)
 16/17. Fischer-Straße 16/17.
 Wolljacken
 Wollhosen
 Wollhemden
 Jagdwesten
 Handschuhe
 Wollstrümpfe
 Wollsocken
 Strumpflängen
 Wollhosen
 Kopfhawls
 in enormen Posten vorräthig.
Echte Petersburger Gummischuhe
 zu Fabrikpreisen.

Bitte ausschneiden, aufbewahren, ausnutzen.
Inventur-Ausverkauf
 bis 31. Januar 1897.
 Es erscheinen nur 3 Annoncen im Monat Januar, von denen jede als Bon bei Einkäufen zu benutzen
 ist, und zwar gilt bei Einkäufen von **Wintergarderoben** jede Annonce **5 Procent** der Einkaufssumme.
 Es werden
Winter-Paletots für Herren und Jünglinge, Hohenzollern-Mäntel
 in jeder Größe und Qualität und
Knabenmäntel
 in allen möglichen Ausführungen
 zu **colossal herabgesetzten Preisen,**
 um Raum für die unterwegs befindlichen Sommergarderoben zu schaffen, **ausverkauft.**
Nach erfolgtem Einkauf erst hat der Käufer das Recht, bei der Bezahlung an der Kasse von seinem
 Gutschein Gebrauch zu machen, und wird demselben der Betrag
von 5 Procent der Kaufsumme
 an der Kasse ausgezahlt.
Ein großer Posten Winter-Knaben-Mäntel,
 für welche Vorstehendes nicht gilt, wird für die Hälfte des ausgezeichneten Preises, also statt 3,50 Mk. für 1,75 Mk.,
 statt 4,00 Mk. für 2,00 Mk. u. s. w. **ausverkauft.**
 Wir bitten, von dieser Vergünstigung recht ausgiebigen Gebrauch zu machen, da es im Interesse eines
 jeden Einkäufers liegt.
Deutsche Herren-Moden
 Allenstein, Inhaber: **J. & H. Levy.** Elbing,
 Richstraße 2. Geschäftshäuser Fischerstraße 32.
 für bessere Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben.
 Zwei altbewährte Zuschneider. Infertigung nach Maaß.
 Tuch- und Buckskin-Läger.

G. & J. Müller
 Bau- u. Kunstschlerei
 mit Dampfbetrieb,
Elbing,
 Reiferbahnstraße 22,
 liefern und empfehlen zu realen Preisen:
Bautischlerarbeiten
 in jedem Umfange von einfacher bis
 reichster stylgerechter Ausführung.
Wand-Paneele, Holzdecken und
Zimmer-Ausstattungen
 in stylgerechter Ausführung in jeder
 Holzart.
Ladeneinrichtungen
 u. **Ausstattungen von Comtoirs**
 für die verschiedenen Geschäftsbranchen.
Parkettfußböden, Treppen-
anlagen,
Sommer-Salousien,
Kunstmöbel etc.
 Uebernahme d. inneren Ausbaues.
 Zeichnungen und Entwürfe
 jederzeit auf Wunsch.

Parfümerie
Richard Wiebe
 Heilige Geiſtſtr. 34.
 Extraits, Toiletteseifen,
 Puder, Schminken etc.
 Offerire zu einem soliden Winter-Anzuge:
 3 1/4 Mtr. **schönen Cheviot**
 für 12 M
 in schwarz, blau u. braun,
 3 1/4 Mtr. **kräftigen Buxkin**
 für 11 M
 in dunkel, grau u. braunmelirt;
 ferner zu einem soliden Winter-Damen-
 kleide:
 6 Mtr. **Damentuch,** blau, braun
 u. grau, für 5,50 M,
 6 Mtr. **Loden,** grau u. braunmelirt,
 für 6 M.
 Auf Wunsch lege **Zuthaten**
 zum Anzuge à 4 M und zum Kleide
 à 2 M bei.
 Versandt franco gegen Nachnahme;
 falls Waare nicht gefällt, zahle den Betrag
 bei freier Retoursendung zurück.
F. A. Auermann, Sondern.
Castlebay
Matjes-Heringe
 hochfein
Adolph Kellner Nachf.

Jede
 selbst
 die
 wüthendste
 Art von Zahnschmerzen
 vertreibt augenblicklich
Ernst Müff's
schmerzstillende
Zahnwolle (mit ein.
 Extrakt aus Mutternelken
 imprägnirte Wolle). Rolle
 35 S. **Franz Kuhn,**
 Kronenparfümerie, **Nürnberg.**
 In **Elbing** bei **Fritz Laabs,**
 Drogerie zum **rothen Kreuz, Junkerstr.**
 *) Nachahmungen zurückweisen!

Für Schuhmacher!
Pappe
 ist abzugeben **Fischerstraße 24.**
1 % Provision!
 wer mir eine rentable Nahrungsstelle,
 wozu 4-6000 Mark verfügbar, nachweist.
 Off. unter **L. R.** an die Exp. d. Btg.
 Auch trete als Socius bei Sicherstellung
 ein, da gelernter Kaufmann bin.

Käſerei-Verpacht.
 Die Käſerei in **Zeherſvorderſampe,**
 Kr. Elbing, mit Dampfbetrieb, ist von
 ſofort zu verpachten. Der bisher. Pächter
 verzichtet auf weitere Pachtung. Keine
 Schmilzfütterung, circa 1 Million Liter
 Milch. Geſ. Offerten erbittet **H. Wiens.**

Deſtillations-Geſchäft
 mit Schank, wird ſofort zu pachten reſp.
 zu kaufen geſucht. Off. poſt. u. **M. P.**
Sohentwalde, Kreis Marienburg.

Ich ſuche für mein Tuch-, Manu-
 factur- und Modewaaren-Geſchäft zum
 1. April
einen tüchtigen Verkäufer.
 Gehaltsanſprüche bei freier Station
 und Zeugniſſe wolfe man der Meldung
 beifügen. **M. Jacobys Nachf.,**
Braunſberg Oſtpr.

Suche in einem Expeditions-, Kohlen-,
 Holz- oder Fuhr-Geſch. Stellung als
junger Mann, Berwalter
 oder dergleichen von ſofort oder ſpäter.
 Meldungen erb. **Ernst Flindt,**
Rieſenburg.

Ein Buchdruckergehilfe,
 der an der Schnell- und Voſtonpreſſe
 Beſcheid weiß, wird geſucht bei freier
 Station und 7 M wöchentlich. Die
 Stellung iſt bei Zufriedenheit dauernd.
 Bedingung: N. B., nächſtern, beſcheiden,
 pflichttreu und ſaubere Correſt. Nur
 ſolche junge Leute wollen ſich melden.
A. Gonschorowski,
Johanniſburg Oſtpr.

Ruhige Wohnung
 zum 1. April k. J. (3 Stuben, Zubehör,
 Waſſerleitung, helle Küche) wird geſucht
 von alten Eheleuten. Gef. Anm. erb.
 unter **N. 37** an die **Exp. d. Btg.**

Die Parterre-Gelegenheit
 Kettenbrunnenſtraße 19, ſeit Jahren zu
 einem Putzgeſchäft benutz, iſt vom 1.
 April 1897 zu vermieten. Näheres
 daſelbſt 2 Treppen.

Eine Wohnung
 und **Ziſchlerwerkſtatt** zu vermieten
Junkerſtraße 60.

Für mein **Kurz-, Beſatz- und**
Modewaaren-Geſchäft ſuche mehrere
 tüchtige, branchekundige
Verkäuferinnen
 gegen ſehr hohes **Salair.**
 Meldungen mit **Photographie** und
Salairforderung an
Leopold Nuſſbaum,
Salle a. S., Kleinſchmieden 6.

Ein Friſeur-Gehilfe
 wird von gleich geſucht
Schönrock, Königsberg i. Pr.,
 Borsdere Vorſtadt 88.

20 tüchtige
Stemmer u. Niete
 geſucht.
 Dauernde Winter- und Sommerarbeit!
Oſtdenſche Induſtriwerke
Marx & Co.
Danzig.

Stellmacher
 auf Waſſer- und Luſtwagenbau ſucht
 die Hoſwagenfabrik von
Franz Nitzſchke, Stolp i. Pom.
Geſ. 2 Schiffsjungen für
 deutſches
 Segelſchiff u. Oſtindien. **A. Koſkowski,**
 Marienſtr. 64, **Samburg - St. P.**

Habe mich in **Elbing** als
Specialarzt für Ohren-,
Naſen- u. Halskrankheiten
 niedergelaſſen und wohne:
Hospitalſtraße 3, part.
Dr. med. H. Kopetsch,
 pract. Arzt.

Hierzu eine Beilage.
 Für die auswärtigen Abonnenten
 liegt heute das „**Illuſtrirte Sonntag-**
blatt“ bei.

Vor Dienstes-Schluss.

Post-Humoreske von W. Friedrich.

Nachdruck verboten.

Der alte Regulator, der links von dem großen Geldschrank hing, verkündete 12 Uhr. „Nur“ — machte der Postassistent Körner, welcher am Schalter saß, „noch 'ne Bierstunde, dann hat's aber geknappt.“ Er machte ein vergnügtes Gesicht, schnehte die Finger der rechten Hand durch die Luft und griff dann nach dem Abrechnungsbogen.

Von Mittag an bis Abends um 8 Schalterdienst zu verrichten, das war aber auch nicht so leicht. Hier in diesem Fabrikviertel Berlin gab es keine Minute Ruhe. Der Verkehr mit den Hausdienern und Lehrlingen der Geschäfte ging noch an, aber diese kleinen Leute, die hier im Arbeiterviertel zahlreich wohnten, die konnten Einem das Leben schwer machen. Eine 10 Pfennigmarke, eine Postkarte, was kostet dieses Paket, wie muß diese Einzählung ausgefüllt werden. — na kurz und gut, diese ewige Fragerel war schon nicht mehr schön. Eine Engelsgebild gehörte dazu, um all den Leuten Rede und Antwort zu geben. Und diese Engelsgebild besaß Herr Max Körner durchaus nicht. Deshalb war er auch, seit er zu diesem Amt berufen worden war, aus den Konflikten noch garnicht herausgekommen. Es hatte erst mit väterlichen Ermahnungen seitens des Vorstehers angefangen, dann waren „Rüffel“ gekommen; diese wurden von „Nasen“ abgelöst, — ellenlangen schließlich war man bei dem postlichen concilium abendlich angekommen.

Der alte Regulator hob aus zum vollen Stunden-schlag, — noch einige Minuten, — der Assistent der Post zählte laut mit: „Eins, zwei, drei, vier, fünf“ Da griff er schon an den Schalterhaken, um ihn niederzuziehen und somit den Schluss zu machen.

„Sechs“, rief da plötzlich eine helle Stimme und ein Mädchenkopf beugte sich nieder vor der schon halb geschlossenen Schalterthür.

Körner machte eine Bewegung des Unwillens, hielt aber mit dem Herunterziehen der Jalouise inne. „Noch sechs Sekunden! Sie sind mächtig pünktlich, Herr Sekretär. Schnell bitte ich um zwei 10 Pfennigmarken.“

Ein 20 Pfennigstück klirrte auf das Brett, die Marken wurden hinausgereicht, — ein Augenblick Pause, dann ein Aufschlagen mit der Hand auf die Marken und der Brief tritt in den Kasten.

„Danke sehr — Herr Sekretär, — ich beehre“ — Sie schon mehr“, hörte er dann noch, „übrigens haben Sie Ihre Dienststunden inne an halten und nicht schon vorher Ihrer Stammtafel zuzustreben“ ein herzliches Lachen und das Mädchen war draußen auf der Straße.

Der Herr Postassistent machte ein sehr verdübeltes Gesicht: was dieses Mädchen ihm eben zugefügt hatte, war entschieden nicht geringeres als eine Verhöhnung und Beleidigung eines kaiserlich deutschen Reichspostbeamten. Was er sich in diesem Geschäftsbüro auch alles gefallen lassen mußte! Den Brief mußte er natürlich auch noch expedieren. Ganz unwillkürlich warf er einen Blick auf die Adresse. Im Grunde ging die ihn garnichts an, aber er verzog doch spöttlich die Lippen, als er las:

Herrn Kaufmann Heinrich Wiemann

in

Neustadt a. d. Knatter.

Sein Zorn verflüchtigte sich wie Frühlingsschnee vor der Märzsonne: ein Mädchen, das mit Neustadt a. d. Knatter in Briefwechsel stand, konnte ihn

überhaupt nicht beleidigen. Wahrscheinlich war's ein Brief an den Bräutigam, — junge Damen haben geschäftliche Sachen mit Kaufleuten doch nicht abzumachen.

Als er endlich in seinem Stammlokal saß, hatte er die ganze Geschichte beinahe wieder vergessen. Seinen Koffer hatte er aber auch hier: Der Schinken war zu fett, das Bier zu matt, die Cigarre lohnte und der Kellner war schon verhasst. Der Assistent der kaiserlich deutschen Post versiel in ein trübes Nachdenken. Er strich unmutig mit den Fingern durch den Rest von Haaren, die seine Denkerströmung nur noch ungenügend bedeckten, dann seufzte er: „Das ist 'n Zustand unter diesen Proleten, aus dem Knack komme ich hier nicht mehr heraus, — nun aber hör's auf: hol's der Hölle, ich werde mich verziehen lassen!“

Am nächsten Morgen reichte er auch den Antrag ein, aus diesem Amt wollte er um jeden Preis heraus, schlechter konnte es gar nirgend sein.

Mit recht großzügigem Gesicht ließ er wieder vor dem Schalter, wieder war es kurz vor 8 Uhr. Er griff eben nach dem Abrechnungsbogen, da —

„Zwei 10 Pfennigmarken, bitte sehr, Herr Sekretär“ ließ sich ein lautes Sitimmchen vor dem Schalter vernehmen. „Entschuldigen Sie nur“, plapperte das weiter, „daß ich so spät komme, aber sehen Sie, jetzt erst gegen acht habe ich Zeit, meine brüderlichen Familienangelegenheiten zu erledigen.“

Der Postmann warf einen prüfenden Blick auf die Sprecherin. Ah, — das war ja wirklich ein ganz nettes Mädchen. Er gab die Marken: ein hell gantertes Händchen griff danach, rief und energisch. Da sah er sich die Dame nochmals an, er richtete jetzt seine kritischen Blicke nach ihr. Na, die hielt seiner Kritik stand: blondes Haar, staubgraue Augen, scharf hervorspringende Nase, dabei ein sicheres Auftreten, so etwas Fashionables.

„Kad“, — machte es da im Briefkasten. Er zog den Schalter hinunter und das Fach des Briefkastens auf. Natürlich — da lag der doppelte Brief mit der Adresse:

Herrn Kaufmann Heinrich Wiemann

in

Neustadt a. d. Knatter.

Was die wohl für Liebesbetreibungen auf Voger haben mußte, daß sie damit immer doppelte Briefe füllen konnte! Ein sehr niedliches Kind war es, das mußte er nun. Er mußte aber auch, daß sein Antrag auf Verheiratung nicht abgelehnt werden würde, man war ganz froh, wenn man ihn hier wieder los würde. Ihm selbst geschah auch ein Gefallen, denn auf die Länge der Zeit hätte er diesen Schalterdienst, bei dem immer kurz vor dem Nach-Uhr-Schluss noch zwei zehn Pfennigmarken verlangt wurden, doch nicht mehr ausgehalten.

„Herr Assistent Körner zum Herrn Vorsteher“, — meldete einige Tage darauf der Paketausfader, der zugleich Depeschenausbringer, Portier und — Scheuerfrau war.

Herr Assistent Körner war sich der Tragweite dieses Ganges bewußt. Er neigte noch was an seiner Kravatte, dann legte er sich die Leberleibsel seiner ebendals üppigen Waden zurecht, knöpfte die Uniform zu und dann — hinein in die Höhle des Löwen.

„Herr Assistent“, so begann sehr feierlich der Vorsteher, „Sie wollen schon wieder verheiratet sein. Ich hätte Sie gern meinem Amte noch erhalten, aber wenn Sie durchaus wünschen Ich habe Ihr Geluch befürwortet, es ist auch genehmigt worden und so können Sie schon in acht Tagen losgehen. Sie waren hier sehr fleißig, aber die Großstadt stellt nun

mal Aufgaben an uns, denen Mancher nicht gewachsen ist. In einem kleineren Wirkungskreis werden Sie sich wohl befinden wie hier.“

„In einem kleineren Wirkungskreis?“ fragte der Assistent etwas erstaunt.

„Na natürlich“, fiel der Vorsteher wohlwollend ein, „ich habe schon für Sie gesorgt. Ruhe werden Sie an Ihrem zukünftigen Aufenthaltsort haben, Ruhe um jeden Preis. Da brauchen Sie sich nicht mit den Hausdienern und Lehrlingen herum zu ärgern: gemüthlich werden Sie dort leben.“

So lange und so elndringlich hatte, soviel in den Annalen des Amtes verzeichnet war, der Vorsteher noch nie zu einem seiner Untergebenen gesprochen. Was mußte er also jetzt Großes vorhaben!

„Wohin werde ich denn nun . . .?“

Der alte Herr ließ den Fragenden nicht ausreden. „Ihr Glück“, unterbrach er ihn, „wirklich, Ihr Glück müßt ich schon haben. Dort in diesem herrlichen Städtchen . . . ringsum Wald, Forst, Heide, große Seen mit Fischgen drin, Krügervereine, Gesangsvereine, Oberförsterei . . . Das wird Ihnen passen, was?“

Der Assistent sah etwas ratlos um sich. „Wenn ich mir nun die Sache anders überlegt hätte und lieber hier bleiben möchte, würde denn das nicht auch noch zu machen sein?“ meinte er schüchtern. „Ich bin wohl mit dem Antrage etwas zu vorreißig gewesen.“

„Antrag ist Antrag“, entgegnete der Vorsteher, indem er seine Brille und Amtskrone aufsetzte. „Sie haben Ihr Geluch eingereicht, ich habe es befürwortet, daraufhin ist es genehmigt worden und damit basta. Am 1. Okt. übersiedeln Sie nach Neustadt a. d. Knatter, zu welchem Advancement ich Ihnen hiermit Glück wünsche.“

Eine kurze Verbeugung, eine nicht mißzuverstehende Handbewegung und der Assistent stand draußen. Also nach Neustadt a. d. Knatter war er verheiratet, das war ja eine schöne Belohnung! Und diese Verbannung in das preussische Sibirien hatte der Vorsteher „Advancement“ genannt! Aber zu ändern war die Sache nicht mehr, das sah Max wohl ein und er ergab sich resigniert in sein Schicksal. Uebrigens konnte es ja ja schlimm nicht werden, besaß er in dem beliebten Städtchen doch einen Bekannten, beinahe einen Freund: zwei Mal hatte er ja schon Briefe an den bewußten Kaufmann dorthin expediert, welche das reizende Gesicht immer kurz vor Dienstschluss aufgegeben hatte.

Der Postassistent Max Körner übernahm am 1. Oktober vorchristlichmäßig die Geschäfte des Amtes in Neustadt a. d. Knatter. Die ersten Tage wohnte er im Hotel, dann erließen im „Amisblatt“ das übliche Inserat, das Mietten einer Garçonwohnung betreffend. Offerten waren unter „Max“ in der Expedition abzugeben. Es waren am anderen Morgen drei Offerte da. Die geheime Gerichtsrätin, die Oberlehrerwitwe, und die pensionierte Majorin boten ihre „reizenden, fein möblierten Zimmer“ an. Das war ihm nichts Neues, das hatte er schon ein halbes Duzend Mal durchgemacht. Er wollte das Erste, Besse nehmen, es war doch Wurst wie Schale, das mußte er von seiner langjährigen Prozeß her. Er schlenderte also auf's Gerathewohl davon. Als er bei der Expedition des Amisblattes vorüber kam, klopfte der Expedient an's Fenster: es war noch ein Brief eingelaufen. Max streckte ihn gleichmüthig in die Tasche, das war sicher von der „anständigen Kaufmannswitwe“, welche in dem Reigen der Zimmervermietherinnen nie zu fehlen pflegte.

Schon fand er vor dem Hause der geheimen Gerichtsrätin, da zog er den Brief nochmals hervor

und besah die Adresse. Na nu, — das war ja die Handchrift eines Herrn. Voller Staunen erbrach er das Couvert: „Sehr geehrter Herr! In meinem Hause, Marktplatz 24, finden Sie das gesuchte Zimmer. Hochachtung Heinrich Wiemann.“

Max machte auf der Stelle kehrt. „Heinrich Wiemann“, lachte er, „das ist ja die Adresse von der Kleinen mit den Doppelbrüsten, das wird interessant, jetzt werde ich wohl hinter die Geschichte kommen.“ Bald hatte er das stattliche Gebäude Marktplatz 24 erreicht. „Heinrich Wiemann“ war auf einem Porzellan Schild neben der Hausthür zu lesen. In den Flur mündeten zahlreiche Thüren, Arbeiter eilten geschäftig hin und her, aus den Sälen tönte das Surren von Nähmaschinen.

Als Max das Komptoir erreicht hatte, wurde er zum „Oben“ geführt. Er erblickte einen älteren Herrn mit weißem Bart, der ihn freundlich empfing. „Kommen Sie nur mit zu meiner Frau, die wird Ihnen das Alles auseinanderlegen“, meinte er. Es ging eine Treppe empor in die „gute Stube.“ Im Vorraum am Fenster saß eine würdige Dame, die sich in stichtlicher Verlegenheit erhob.

„Wegen des Zimmers“, erklärte Herr Wiemann kurz, dann trat er eilig den Rückzug an.

„Wegen des Zimmers“, nickte Max beständig.

„Wegen des Zimmers“, seufzte die alte Dame, indem sie den Mieter aufmerksam musterte. „Eigentlich“, fuhr sie gagaft fort, „eigentlich vermieteten wir keine Zimmer, aber weil Sie's sind . . . oder vielmehr weil Sie gerade kommen . . . nein, ich meine . . . weil Sie . . . wenn Sie . . .“, verwirrt brach sie schnell ab. Nach einer kurzen Weile, während welcher sie nach dem Schlüsselbund suchte, das groß und breit vor ihr auf dem Tische lag, hatte sie sich soweit gefaßt, daß sie erklärte: „Ich will Ihnen das Zimmer zeigen!“

Sie durchschritt die Wohnstube und das Esszimmer, dann schloß Frau Wiemann eine Thür auf und ließ den Mieter voraus gehen. „Donnerw . . .“, prallte der zurück, „das ist ja großartig!“ Und in der That: das Zimmer glich mehr einem Boudoir, denn einer Garçonwohnung. „Natürlich“, meinte Max ganz begeistert, „das miethet ich, so 'ne geschmackvolle Einrichtung habe ich bald nicht gesehen. Es war wohl bisher Damenzimmer, wie?“

Die alte Dame blühte vorlegen zu Boden. „Ganz recht, Damenzimmer . . . doch nein, eigentlich Familienzimmer, ja wohl, ganz richtig, natürlich Familienzimmer . . .“ stotterte sie. „Also es gefällt Ihnen, Sie werden's miethen?“

„Jawohl, das miethet ich, morgen früh laß ich meine Sachen bringen, Mittags komme ich selbst“, erklärte Max.

„Schön, schön“, dienerte Frau Wiemann, „das muß ich gleich meinem Mann sagen, kommen Sie schnell mit.“

Kopfschüttelnd folgte Max, einen solchen sonderbaren Empfang hatte er noch nicht erlebt. Als er in's Comptoir trat, sah er, wie Frau Wiemann auf ihren Mann hastig ein sprach.

„Also Sie sind unser Mieter“, meinte er mit einem gewissen feierlichen Ernst, „betrachten Sie sich bei uns wie zu Hause“ und fast herallich schüttelte er Max die Hand.

Diefer schickte sich zum Gehen an, an der Thür lehnte er aber noch mal um. „Bald hätte ich das Wichtigste vergessen: wie hoch ist denn die Miete?“ fragte er. Herr Wiemann warf einen hilfesuchenden Blick auf seine Frau.

„Miete? Miete wollen Sie auch noch bezahlen?“ pläzte die heraus, verbesserte sich aber sofort: „Natur-

Nach dem Sturme.

Roman von D. Russell.

Nachdruck verboten.

24) „Nicht glücklich! Weshalb war sie denn nicht glücklich?“ rief der Kranke laut und heftig. „Sie hatte Alles, was sie nur irgend verlangen konnte, um glücklich zu sein, das muß ich sagen — Alles — und ihr Verhalten mir gegenüber ist geradezu unverantwortlich!“

„Ich vertheidige sie durchaus nicht. Keine Frau hat das Recht, ihren Gatten heimlich zu verlassen, und ich tadelle Lucie deswegen auf das entschiedenste; aber ich glaube, daß sie sich weiter keines Unrechts schuldig gemacht hat, als daß sie nicht unter Ihr Dach zurückkehrte — ja, ich bin dessen sicher.“

„Das ist Unrecht genug, Herr von König. Jedenfalls weigere ich mich, sie unter irgend welchen Umständen wieder in mein Haus aufzunehmen. Dieser junge Mann mag die Wahrheit sprechen oder nicht, aber jedenfalls glaubt die Welt, daß sie sich von ihm hat entführen lassen, und ich will nichts mehr mit ihr zu thun haben!“

„Sie werden also die Ehescheidungsklage einleiten?“

Bei dieser direkten Frage verfärbte sich Herr von Harling etwas, und nach einer kurzen Pause sagte er: „Darüber habe ich noch keinen endgültigen Entschluß gefaßt.“ Und Herr von König mußte sich mit dieser Antwort zufrieden geben, aber er verlieh Herrn von Harlings Haus mit dem Bewußtsein, daß er Recht daran gethan hatte, seinen Schwieger-sohn aufzusuchen, und einige Tage später wurde auch Fritz von Harling davon überzeugt, daß Richard von Münster ganz unschuldig an Luciens Verschwinden wäre.

Einige Tage nach dieser Unterredung begegnete nämlich Richard von Münster seinem früheren Freunde, als derselbe eben aus einem Laden trat. Richard eilte auf jenen zu und sagte kurz und entschieden: „Ich muß Dich sprechen, Fritz. Ich habe Dir besondere Mittheilungen zu machen.“

Fritz von Harling wurde dunkelroth und begann ziemlich empört:

„Unter den obwaltenden Umständen —“

„Unter den nicht obwaltenden Umständen,“ unter-

brach ihn Richard eifrig. „Von der ganzen Geschichte ist kein Wort wahr. Fritz, ich erkläre Dir feierlich, daß ich Frau von Harling — die Gemahlin Deines Vaters — nicht entführt habe. Sobald ich von diesem Gerücht hörte, kehrte ich unverzüglich nach Deutschland zurück, lediglich zu dem Zwecke, dasselbe Lügen zu strafen.“

„Mit wem und wohin entfloh sie denn aber?“ fragte Fritz erstaunt.

„Ich weiß es nicht; auf mein Ehrenwort, ich weiß von nichts. Ich sah Lucie zum letzten Mal an dem Abend vor dem Begräbniß ihrer Mutter. Meine Ueberzeugung ist, daß sie allein aus Langfeld flüchtete — daß sie sich irgendwo hier in Berlin verborgen hält — und ich bin mit ihrem Vater und ihrer Schwester hergekommen, um sie zu suchen.“

„Es ist eine ganz wunderbare Geschichte. Ich habe Dich lange gekannt, Richard, und Du wirst mich in einer solchen Sache doch nicht hintergehen?“

„Ich habe Dir mein Ehrenwort gegeben, daß ich die Wahrheit spreche. Welche Veranlassung hätte ich, Dich zu hintergehen? Gätte Lucie sich wirklich von mir entführen lassen, glaubst Du, ich würde sie irgendwo allein gelassen haben, um nach Berlin zurückzukehren?“

Aus den letzten Worten Richards von Münster sprach eine so heftige, wenn auch verhaltene Leidenschaft, daß Fritz von Harling nicht umhin konnte, seinem Freunde zu glauben, und er erwiderte:

„Nein, das ist nicht anzunehmen. Ich hatte übrigens Lucie stets sehr gern, und ich freue mich, Richard, daß wir Freunde bleiben können.“

Dabei reichte Fritz ihm die Hand und Richard drückte dieselbe aufs herzlichste.

Hierauf plauderten die Beiden so unbefangenen und freundschaftlich mit einander, wie nur je zuvor, und bald erkundigte sich Richard auch nach Ewchen Doré, das heißt, er fragte lächelnd: „Und wie geht es der reizenden Schlächterstochter?“

„Sie ist keine Schlächterstochter, mein lieber Junge — sie ist ein süßes kleines Mädchen,“ antwortete Fritz von Harling, jedoch mit einer gewissen Zurückhaltung im Ton seiner Stimme, die Richard davon abhielt, den Gegenstand weiter zu verfolgen.

Aber jedenfalls schieden sie als sehr gute Freunde, und Fritz von Harling war wirklich erfreut, auch seiner Schwester, der Gräfin Luckner, mittheilen zu können, er wüßte jetzt sicher, daß, wo die junge Frau

ihres Vaters auch sein möchte, sie sicherlich nicht bei Richard von Münster weilte.

Am liebsten hätte auch Fritz mit seinem Vater darüber gesprochen; aber es war gerade kein Gesprächsgegenstand, den er vorläufig ihm gegenüber in Anregung zu bringen wagte.

Daß seine junge Frau nicht von ihrem früheren Liebhaber entführt worden war, gewährte ihm weiter keinen besonderen Trost. Seine Eitelkeit war schon dadurch hinreichend und aufs tiefste verletzt, daß sie das Leben unter seinem Dache unerträglich gefunden und ihn durch ihre Flucht zum Spott der ganzen Welt gemacht, ja, daß er sich von einem einfachen kleinen Landmädchen hatte hintergehen lassen, welches seine Werbung nur annahm, weil sie glaubte, ihr Geliebter wäre ertrunken, und als sich herausstellte, daß derselbe noch unter den Lebenden weilte, das Gelübde der Treue, welches sie dem Herrn von Harling geleistet, ohne Weiteres brach und jetzt verumtlich irgendwo verborgen auf seinen Tod wartete, um sich dann mit ihrem früheren Geliebten wieder zu vereinigen. Aber vor der ihm von seinem rechtmäßigen Sohne drohenden Gefahr trat sein Zorn und seine Erbitterung gegen Lucie bald in den Hintergrund. In seiner Angst ließ er schließlich noch während seines Krankenlagers Herrn Louis Greiner zu sich kommen und hatte eine lange Unterredung mit diesem Herrn, welche denselben ungemein befriedigte. Von Herrn von Harlings Krankenzimmer in der Behrenstraße begab sich der frühere Kammerdiener sofort nach dem Schmidt'schen Hause in der Rosenthalerstraße und sah lächelnd, daß der Schlächterladen geschlossen und das Schild verschwunden war. Er sprach zuerst mit Frau Schmidt allein und dann erst mit Lukas, fragte ihn lächelnd, ob er etwa seinen guten Herrn Papa gleich ohne Weiteres morden wollte, und äußerte schließlich, daß Lukas wenigstens noch etwas Geduld haben und ehe er weiter auf öffentliche Anerkennung seiner Rechte dränge, so lange warten sollte, bis Herr von Harlings Befinden sich etwas gebessert hätte.

Lukas erklärte sich nach einigem Widersprechen hiermit einverstanden. Das leichenblasse verzerrte Gesicht seines Vaters, wie er es gesehen hatte, als Herr von Harling in der Rosenthalerstraße in die Droschke gehoben wurde, hatte einen sehr peinlichen und dauernden Eindruck bei ihm zurückgelassen. Aber dennoch bestand er mit aller Entschiedenheit

darauf, daß sein Vater, wenn er während seiner Lebensdauer nicht weiter von ihm belästigt werden wollte, ihm außer der bereits ausgestellten Ehescheidungs-urkunde über sein ganzes Vermögen für den Todesfall auch noch eine ordnungsgemäße, notariell beglaubigte Anerkennung seiner ersten Verheiratung mit Lukas' Mutter ausstellen mußte.

Bessere Bedingungen vermochte Louis Greiner nicht zu erzielen, und fühlte auch weiter kein Verlangen, sich darum zu bemühen.

Seine Forderung wäre nur gerecht, sagte er zu Lukas und Herrn von Harling gegenüber erklärte er nachher, daß er sich wohl oder übel dieser Bedingung fügen mußte. Lukas Schmidt war entschlossen, sich dieses Anerkenntnis zu verschaffen, und so erlangte er es denn auch. Mit zitternder, schwacher Hand unterschrieb Herr von Harling in Gegenwart seines Sachwalters und Notars die Urkunde, welche seinen Sohn Fritz endgültig dessen beraubte, was demselben als sein selbstverständliches zweifelloses Geburtsrecht erschien.

Fritz von Harling hatte keine Ahnung davon, was in dem Krankenzimmer seines Vaters vor sich ging und weshalb Herrn von Harlings Sachwalter immer wieder und wieder kam. Die Gräfin Luckner empfand allerdings während dieser Tage große Besorgniß über das Testament ihres Vaters und fragte ihren Bruder wiederholt, ob er wohl glaubte, daß ihr Vater ein neues Testament machte. Aber da sein Vater über diese Angelegenheiten niemals mit Fritz gesprochen hatte, konnte derselbe seiner Schwester keine Aufklärung geben, zumal er für sein künftiges Erbe, dessen er sich ganz sicher fühlte, kaum einen Gedanken übrig hatte, weil er durch seine persönlichen Angelegenheiten völlig in Anspruch genommen war.

Einunddreißigste Kapitel.

Lukas erzählt seine Geschichte.

Frau von Cranach erhielt während der Zeit, in der ihre Nichte, Bertha von König, bei ihr zum Besuch war, einen günstigeren Eindruck von derselben, als sie erwartet hatte. In erster Linie war Bertha gegen früher bedeutend hübscher geworden, was bei ihrer Tante nicht wenig zu ihren Gunsten sprach, und dann kam vielleicht auch noch der Umstand hinzu, daß Frau von Cranach durch den unglücklichen Ausgang, den die von ihr gestiftete Ehe ihrer Nichte Lucie gehabt hatte, etwas erschüttert

lich Miethe! Na, ich meine . . ., ich dachte . . ., was haben Sie denn sonst immer bezahlt?"
"Dreißig Mark gewöhnlich . . ."
"Ja wohl, sehen Sie, das wollte ich auch verlangen, also dreißig Mark."
"Und die Ausgaben für Wäsche, für Abendbrot, für Kaffee und so stotzere, das schreiben Sie auf, wir rechnen dann jeden Ersten ab."
"Das schreib ich auf, natürlich, nicht wahr, Heinrich?" wandte sie sich an ihren Mann.
"Anfinn . . .," brummte der, sie hielt ihm aber schnell den Mund zu.

Gedankenvoll wanderte Max nach dem Amt, die alten Leute waren auch zu komisch. Auf jeden Fall konnte er's ja aber versuchen, packte es ihm nicht, dann konnte er wieder zucken.
Aber er zog nicht, es packte ihm vorzüglich, in seinem Leben hatte er noch nicht so gut gewohnt. Die alten Leute waren voll Aufmerksamkeit, namentlich Frau Wemmann bemutterte ihn in wahrhaft rührender Weise.

Im Laufe der Monate hatte er sich so eingelebt, daß er mit zur Familie zu gehören schien. Auch den Geschäftsbetrieb lernte er kennen. Die Doppelbriefe aus Berlin brachten die neuesten Schritte, Modenzzeichnungen, Stoffproben etc., nach denen Wemmann Dutzende von Gros für den Export anfertigen ließ. Als er einmal fragte, wer denn die Muster schickte, antwortete Wemmann kurz: "Unsere Vertreterin in Berlin", — seiner Frau warf er einen finsternen Blick zu, daß die ordentlich zusammenkratzte.

Freilich, das eine Gefühl konnte Max nicht los werden: daß ihn die alten Leute unausgeseht beobachteten. Prüfend ruhte oft der Blick des Alten auf ihm, als wenn er ihm Herz und Nieren erforschen wollte. Hin und wieder wurden Fragen an ihn gestellt, die das lebhafteste Interesse an seiner Person und seinen privaten Verhältnissen bekundeten.

Eines Tages kehrte Max im Bahnhofs-Hotel ein. Dort wohnten fast ausschließlich Geschäftsreisende, die Bürger der Stadt verkehrten hier selten. Als ihm der Oberkellner das Bier brachte, fragte Max: "Heinrich Wemmann, Marktplatz 24?" Der Oberkellner hielt den Fragenden offenbar für einen "vom Bau", wurde gesprächig und erzählte:

"ff, sage ich Ihnen. Alte Firma, 'Schwer', sehr 'schwer'. Der Alte ist'n bißchen zugewandert. Vor früher auch feiner. Hat Reich gehabt in der Familie."
Max horchte auf. "Reich in der Familie?"
"Freilich", schwatzte der Beträufte weiter. "Einzige Tochter verlobt. — Luftkur, Durchgänger, Depots mitgenommen, Amerika verdunstet. — entlobt. Großes Vamento, Thronenbäche . . . und dabei ist die Waise ein Mädchen, ich sage Ihnen . . . à la bonheur! Ist seit dem Reich in Berlin, kriegt schon 'nen Anderen, braves Mädchen, à la bon . . ."
Max hatte eine Mark auf den Tisch gelegt, stand rasch auf und schritt der Thür zu.
"Heinrich Wemmann, Marktplatz 24, seine Firma, ff, à la . . ." hörte er den Kellner noch erzählen.
"Also so war die Sache! Wemmann Wemmann war verlobt gewesen, der Brautjungfer war nach Verlobung von Betrügereien ausgerückt und nun lebte die Betrogene in Berlin. — hervorn hatten ihm die alten Leute noch kein Sterbenswörtlein erzählt."

Am nächsten Abend saß Max wie üblich am Schalter. Es wollte eben acht schlagen, da klopfte es sehr energisch auf dem Schalterbrett. "Sie sind ja hier ebenso pünktlich wie in Berlin," ertönte draußen ein seltsames Stimmchen, "ich bitte um zwei 10 Pfennigmärten."

und in Folge dessen dem Gefühle verwandtschaftlicher Neigungen zugänglicher geworden war.
"Das Kind hat ein gutes Herz," sagte sie zu Herrn von König bei dessen Abreise von Berlin; "ich will sie ganz gern noch einige Zeit in meinem Hause behalten, und bei der Mühe, die sie sich giebt, und der Unterstützung, die sie von dem hübschen Herrn Richard von Münster erhält, werden wir sicherlich bald etwas über die arme in der Welt umherirrende Lucie in Erfahrung bringen, zumal sie ihrer Thorheit zweifelsohne jetzt schon längst müde und überdrüssig geworden sein muß."

Die "arme in der Welt umherirrende Lucie" war jetzt in der That schon des einflamen und unbehaglichen Lebens, welches sie führen mußte, ganz müde und überdrüssig geworden. Jene rauhe Werbung, mit der ihr Lukas Schmidt entgegengetreten war, hatte sie sehr erschreckt und gedemüthigt, und es begann ihr allmählich klar zu werden, in eine wie falsche Lage sie sich selber gebracht hatte. Aber trotz alledem wollte sie unter keiner Bedingung wieder zu Herrn von Harling zurückkehren. Vieber wollte sie diese peinlichen Unannehmlichkeiten, ja sogar wirkliche Noth, als die Entwürdigung ihres früheren Ehelebens dulden. Zwar war es eine Ehre nur dem Namen nach gewesen — das Schlimmste war ihr eripart geblieben. Aber das hatte sie doch nur Zufälligkeiten zu danken gehabt, und keinesfalls wollte sie wieder zu Herrn von Harling zurückkehren.

Und wie oft dachte sie dabei an Richard! Sie fragte sich in ihren Gedanken, wo er jetzt wohl sein möchte und ob er davon gehört hätte, daß sie auf ihre Stellung in der Welt, auf Rang und Reichthümer Verzicht geleistet. Er würde verstehen, weshalb sie dies gethan hätte, und immer wieder fand Lucie Trost darin, mit ihren Gedanken bei ihm, bei jenem ihrem letzten Zusammensein am Strande der Nordsee zu weilen.

Sie bedurfte recht sehr des Trostes solcher Erinnerung, denn ihr wirkliches Leben hatte sich recht unangenehm gestaltet, und zuweilen erfüllte sie erste Sorge, denn die kleine Summe Geldes, die sie aus Langfeld mit sich gebracht hatte, nahm mit beunruhigender Schnelligkeit ab, und bis jetzt hatte sie noch keine weiteren Schüler gefunden. Allerdings waren ihre Leistungen auch kaum derart, daß irgend ein Anderer als ein Verehrer, wie etwa Herr Lukas Schmidt, durch dieselben zufriedengestellt werden konnte. Und dabei hatte sie ihrer einzigen Schülerin, seit deren Vetter ihr gegenüber seiner Leidenschaft in so heftiger Weise Ausdruck gegeben, keine Lektion mehr erteilt, denn aus Furcht, ihm zu begegnen, hatte sie es nicht gewagt, sich zu der gewohnten Zeit nach der Rosenthalerstraße zu verfügen. Während sie noch darüber nachdachte, wie sie sich diese Schülerin erhalten könnte, ohne sich neuen Unannehmlichkeiten auszusetzen, machte Evchen Doré ihr selber einen Besuch und brachte ihr zu-

gleich das Geld für die Stunden, die sie bis jetzt von ihr erhalten hatte.

"Und Tante Theresie trug mir noch auf," erklärte Evchen, "Ihnen ja zu bestellen, Fräulein König, daß sie sicher hofft, Sie würden jetzt, wo wir in unserer neuen Wohnung so ziemlich in Ordnung sind, wieder mit meinem Musikunterricht anfangen. Es ist allerdings etwas weit, aber die Eisenbahnfahrt und Ihren Zeitverlust würden wir Ihnen natürlich vergüten. Sie wissen doch, daß wir aus der schrecklichen Rosenthalerstraße nach einer ganz reizenden kleinen Villa in Bankow hinausgezogen sind? Ich bin froh, daß Vetter Lukas jetzt endlich die widerwärtige Schlächterei ein für allemal aufgegeben hat."

"Sein Geschäft war Ihnen also unangenehm?" fragte Lucie lächelnd.
"Unangenehm? — das sollte ich meinen. Es war mir einfach unerträglich, und Tante Theresie ging es ebenso. Aber gegen die Dickköpfigkeit und den Starrsinn meines Cousins war nun einmal nichts zu machen. Jemand — nun Jemand, der sehr schlecht an meinem Cousin gebandelt hat, wollte durchaus nicht, daß er gerade dieses Geschäft betriebe, und deshalb bestand Lukas darauf."

Als sie dann am folgenden Donnerstag nach Bankow hinausgekommen war und ihre Sturde gegeben hatte, ließ sie sich in der That überreden, noch etwas dort zu bleiben und mit Evchen zusammen im Garten Kaffee zu trinken.
Es war ein heißer Augusttag und der Schatten der Bäume und der Duft der Blumen sehr erquickend. Allerdings erschraf Lucie etwas, als Lukas Schmidt plötzlich in den Garten trat und auf die beiden jungen Mädchen zukauf. Sie bemerkte sofort, daß er sich sehr verändert hatte, ja sich offenbar in einer nicht geringen nervösen Aufregung befand, als er ihr stumm die Hand reichte und dann Evchen um eine Tasse Kaffee bat.

"Sie sehen, wir führen hier jetzt ein ganz leidliches Leben," sagte er dann zu Lucie.
"Ja, es ist hier sehr nett."
"Netter als der Schlächterladen?" fragte er etwas scharf.
"O, viel netter!" antwortete Lucie mit einem leisen Lachen.

Lukas lachte gleichfalls, aber nicht ohne Bitterkeit, und sagte dann:
"Sie verachten also ein ehrliches Gewerbe?"
"Jedenfalls habe ich einen Garten lieber, als eine enge, lärmende Straße," meinte Lucie lächelnd.
"Nun, darin stimme ich mit Ihnen überein. Ich sitze auch gern hier im Garten, Fräulein König, und rauche eine Cigarre und suche meine Sorgen und meinen Aerger zu vergessen."

"Die haben wir Alle, Herr Schmidt."
"Ja, aber Einige treffen sie härter als Andere."
"Vielleicht haben Sie darin Recht — aber es

Von Nah und Fern.

* **Einen recht bezeichnenden Zug** aus dem Leben des Zaren Nikolaus I. erzählt Viktor Orbn in seinem Tagebuch. Nikolaus war längst Kaiser, als sein alter Lehrer, der Kurländer Vammendorff, starb. Der Anstand forderte, daß der Kaiser dem Beigebengängniß bewohnte. Er ließ in die Annenkirche, von wo der Verstorbenen als Protestant beerdigt wurde, sagen, er werde nach der Beerdigung kommen und sich dem Zuge anschließen. Er kam indes etwas zu früh, der Bediener brach mitten ab, der Zug setzte sich in Bewegung; der Kaiser ging aber nur bis zum Anfang der Newskijperspektive und ritt ins Michailow'sche Palais, wo Thee getrunken wurde. "Hat man diesen Teufel endlich unter die Erde gebracht!" sagte der Kaiser, sich eine Pfeife anzündend. Da die Umstehenden betroffen die Augen niederschlugen, sagte er zu einem von ihnen gemandt: "Du wunderst dich, daß ich mich über den Tod dieses Teufels freue? Du weißt nicht, daß er mich mit der Ketschetsche geschlagen hat, als ich schon

dreizehn Jahre alt war!" Die Geschichte, auf die der Kaiser hier anspielte und die er Vammendorff nie vergessen hat, war folgende: Vammendorff war mit seinen beiden katolischen Söhnen, Michael und Nikolaus, spazieren geritten; unterwegs waren beide Knaben in Streit geraten; als sie zu Hause vom Pferde stiegen, sagte Nikolaus seinen jüngeren Bruder beim Krügen und hieb ihn mit der Ketschetsche durch. Auf das Geschrei kam Vammendorff hinzu und verwies dem Großfürsten sein Betragen. Da dieser aber trotz Antwortete und mit seinen Thätlichkeiten gegen den Bruder fortfuhr, riß ihm Vammendorff die Pfeitsche aus der Hand und ließ den Angehörigen selbst empfinden. Das war es, worauf der Kaiser am Tage der Beerdigung hinwies und was er seinem einstigen Lehrer bis über den Tod hinaus nicht vergessen konnte.

* **Herr v. D. Ofen**, der bekannte Schauspieler, ist nicht tot — er lebt und dichtet! Seinen Freunden sendet er mit einem Neujahrswunsch aus Schweden folgenden poetischen Erguß:
"Storb weder dürttig,
Noch bin ich todt;
Schmin! mir noch immer die Wangen roth.
Bin weder unstät,
Noch irr' ich umher;
Goffire jeß planvoll auf contraire.
Heiß' hoffentlich lang noch auf meinem Posten
Und grüß' Euch herzlich."

E. v. d. Ofen.
* **Ueber das Privatleben der Zarin** enthält die englische Frauenzeitung "Das Reich der Frauen" einen anonymen Artikel, der nach den Versicherungen des Herausgebers des Blattes auf vorzüglicher Information beruht. Für das englische Cattelieben mit seiner Zwanglosigkeit schwärmend, hat die Kaiserin auf die erdrückende Procht der großen Paläste Petersburgs und Zarstojes Selos verzichtet und sich ein trauliches Nest im Peterpark, eingerichtet. Zu diesem von einer hohen, grünen Edele umgebenen Plage haben nur die in höchster Gunst stehenden Staatsmänner und Damen Zutritt. Das Haus schließt ein mächtiger Park mit künstlichen Seen ein. Hier herrscht, sowie dies möglich, das unzeremoniöse Leben. Auf den waldum säumten Wegen führt die Kaiserin ihr Töchterchen selber aus, hier und da sich niederlassend oder mit ihm im Schatten uralter Bäume spielend, während aus der Ferne von Peterhof das Blätschern der Fontänen gedämpft herübertrömt. Aus demselben Grunde größerer Ungezogenheit und eines gelunden Aufenthalt für die Großfürstin Olga hat die Zarin in Zarstojes Selo statt des alten mächtigen Residenzschlosses den kleinen inmitten des Waldes gelegenen Alexanderpalast zur Wohnung gewählt. Die Beschäftigung der Zarin in ihrer Zurückgezogenheit ist, nächst der Sorge um die Tochter, Zeichnen und Aquarelliren, und zwar kultivirt sie einen amüsanten, wenn auch höchst gefährlichen Zweig der Malerei: die Karrikatur. Während mit ihren Hofdamen plaudert, fliegt die Feder über den Zeichenblock. Eines Tages, als der Kaiser von der Jagd zurückkehrte, überlief er die Kaiserin hierbei und fragt sie, was sie zeichne. "Karikaturen, wie gewöhnlich!" lustig besteht der Gemahl darauf, zu sehen, was sie zu Wege gebracht hat, ein Wunsch, der ihm nach einiger Zeit wirklich in Erfüllung ging. Einer seiner dringenden Bitte gemäß wird. Der Erste, auf dessen Bild des Zaren Blick fällt, ist ein in sicheren Strüchen flüchtiger untersehter, kleiner nervöser Herr mit dunklem Gesicht, grauem Schnurbart, ein großes Portefeuille des Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten unter dem Arm: Fürst Lobanow. Er ist in dem Augenblick gezeichnet, da er an dem offiziellen Dienstag zur Audienz zum Zaren eilt. Die nächste

Zeichnung ist Bl = Hung = D = ung in der gelben Reitsacke auf dem letzten Hofball, dann kommt die lustige Figur eines rothwangigen, unbedeckten Kofasenerbesen, der mit Händen und Füßen nach allen Richtungen trampelnd, einen wilden Walzer aufführt, während ihm als Gegenlag seine Tänzerin, die Kaiserin selbst, kühl und majestätisch gegenübersteht. Der Kaiser amüsiert sich himmlisch. Aber nun verlangt er plötzlich, selber karrikirt zu werden. Die Kaiserin weigert sich zuerst ganz entschieden. Schließlich kann sie aber den Schmelzeleien nicht länger widerstehen. Das Resultat ist geradezu verblüffend: Der Zar ist als ein in federlichen, bartgeschmücktes, aber faßliches Baby in langen Kleidern, auf einen hohen Stuhl sitzend, dargestellt, das von einem blühen Haufen von Verwandten, Großfürsten und Großfürstinnen mit geschwungenen Saugflaschen umgeben ist, von denen jedes ihn in seiner eigenen Weise füttern will. Angesichts dieser Wirthschaft sängt das Kind an zu schreien. Der fröhliche Humor der Skizze, welcher einen interessanten Einblick in das russische Familienleben gewährt, liegt auf der Hand.

* **Ueber ein entsetzliches Verbrechen**, welches in Faenza begangen wurde, meldet dem "V. T." ein Privat-Telegramm Folgendes: Als der reiche Kaufmann Poletti Nachts vom Klub heimkehrte, fand er Lebe in seinem Schlafzimmer; Poletti schoß auf dieselbe und verwundete einen schwer, wurde aber dann selbst niedergeworfen. Die Lebe entfernten sich, nachdem sie Poletti wie ihrem verwundeten Genossen, damit derselbe nicht zum Verräther werde, den Hals durchschnitten hatten. Die Polizei hat zwanzig Individuen verhaftet, darunter den berühmtesten Anarchisten Vosti, den Bruder des nun todtten Räubers.

* **Ans Schießen**, 6. Januar. Der bel dem Barbler Sieraki in Neusaia a. D. in Stellung befindliche 24jährige Barbiergehilfe Max Casus schoß gestern auf seine Braut, die im Restaurant von Markschner bedienten Auguste Günther, mit einem Revolver und verletzte sie im Gesicht. Darauf richtete Casus die Waffe gegen sich selbst und schoß sich mehrere Kugeln in Kopf und Hals. Befinnungslos und schwach röchelnd wurde er nach dem Krankenhaus gebracht. Der Grund zu dem Morde und Selbstmordversuche ist ver schwämte Liebe. Casus war schon lange der Verehrer der Günther, die sich jedoch in letzter Zeit von ihm zurückgezogen hatte und das Liebesverhältnis aufheben wollte. Vorgestern Abend kam es deshalb zu einem Streit zwischen Beiden. Gestern früh kaufte Casus einen Revolver, ging in das Restaurant, wo seine Braut mit Auf räumungsarbeiten beschäftigt war, und wollte sie sprechen. Das Mädchen wich ihm aus, und Casus folgte ihr nach der Küche, auf dem Wege dorthin auf sie schießend. Die Verlegung des Mädchens scheint nicht lebensgefährlich zu sein, während die des Asten latters wenig für sein Auskommen gestattet.

* **Der sog. Eiertribut der Gastwirthe an der Obersee** ist von Rudervereinen wohl kaum je zuvor so früh wie in diesem Jahre erhoben worden. Nach der alten Sitte, daß die Gastwirthe denjenigen Ruderern, die zuerst im Jahre bei ihnen anlegen, eine Mandel Eier zu verabfolgen haben, ist es das Bestreben eines jeden Clubs, sobald es die Eisverhältnisse gestatten, eine Fahrt nach der Obersee zu veranstalten. Der erste Club traf bereits am 1. Januar früh 4 Uhr bei der Braueret Borussia ein, um dort die Eierprämie in Empfang zu nehmen.

* **Mirmasens**, 7. Januar. Im Walde zwischen Münchweller und Dellfeld wurde die 50jährige Frau des Leinewebers Wagner ermordet aufgefunden. Man vermutet, daß ein Lustmord vorliegt.

wird schon spät, und ich muß jetzt gehen," sagte Lucie, sich von der Bank erhebend.
"Weshalb schon gehen?" fragte Lukas. "Ist es hier nicht besser als in Moabit bei der thranenreichen Frau Marks? Bleiben Sie wenigstens noch so lange, bis ich Ihnen einige Blumen abge schnitten habe. Von dem früheren Besitzer der Villa sind noch sehr schöne Lilien hier im Garten, die jetzt gerade in Blüthe stehen."

Während er noch sprach, begann er bereits die schönsten Blüten mit seinem Federmesser abzuschneiden.
"Sie sind sehr freundlich," antwortete Lucie, "aber es ist wirklich schon sehr spät geworden."
"Warten Sie wenigstens, bis ich Ihnen diese Lilien zu einem Strauß zusammengebunden und eingeschlagen habe, damit Sie dieselben bequem mitnehmen können."

"Aber ich bitte Sie, das sind ja viel zu viel Blumen für mich. Ich kann sie wirklich nicht annehmen."
"Nun, dann werfen Sie sie meinethwegen aus dem Coupefenster; aber nehmen Sie wenigstens soviel Rücksicht auf meine Gefühle, daß Sie sie behalten, bis ich Ihnen außer Sicht bin. Ich werde Ihnen das Geleit nach dem Bahnhof geben und Ihnen bis dahin die Blumen tragen."

Er wollte nichts von einer Weigerung hören, sondern begleitete sie wirklich zum Bahnhof und legte dann, als sie in das Coupe gestiegen war, den Strauß neben sie auf den Sitz. Seine Aufmerksamkeit waren Lucie sehr peinlich, aber sie mußte nicht recht, wie sie dieselben zurückweisen sollte, da sie durchaus keinen aufdringlichen Charakter hatten. Und dann hielt auch noch jene gewaltige Herrin, die Börse, sie ab, sich solch eine Zurück weisung zu erlauben. Was sollte aus ihr werden, wenn sie ihre einzige Schülerin auch noch verlor? Dann konnte sie wirklich befürchten, schon sehr bald in ernstliche Noth zu geraten. Für die Wohlhabenden ist es so leicht, zu sagen oder zu denken, daß Dieses oder Jenes Recht oder Unrecht ist. Aber die Armen müssen viele Rücksichten nehmen, und Lucie mußte thatsächlich der Sorge um ihren Lebensunterhalt einen bestimmten Einfluß auf ihr Verhalten einräumen. Sie wünschte sehnlichst, daß Herr Lukas Schmidt sie mit seinen Aufmerksamkeiten verschonen möchte, aber sie wagte es nicht, ihm das zu sagen.

Und am folgenden Sonntage sah sie ihn wieder. Frau Bönhoff hatte durchaus darauf bestanden, daß ihre Schwägerin und Lucie wieder einmal ihre Gäste zum Mittagessen sein sollten, und sich nicht eher zufrieden gegeben, als bis Lucie ihr fest versprochen, am Sonntag ihr Gast zu sein. Und als sie nach dem Mittagessen in den Garten hinausginger, dauerte es nicht lange, bis auch Lukas Schmidt erschien.

"Nun, mein lieber Freund, wie geht es Ihnen?" rief Herr Bönhoff, seinem Besucher herzlich die Hand schüttelnd.
"So gut als man erwarten kann," antwortete Jener, blickte dabei aber unverwandt auf Lucie, und ihr Errotthen ermutigte ihn vielleicht dazu, sich ihr zu nähern und eine so rückhaltlose Unterhaltung über sich selber, seine Ansichten und Lebensanschauungen zu beginnen, wie er sie früher noch nie mit einem weiblichen Wesen geführt hatte.
"Ich fürchte, Sie werden mich für einen sehr seltsamen Menschen und gefährlichen Umhürzler halten," sagte er schließlich, "aber ich habe eine seltsame Jugend hinter mir liegen, und das Leben, welches mir bevorsteht, wird sich noch um Vieles seltsamer gestalten."
"Wie meinen Sie das?"
"Soll ich es Ihnen erzählen? Wird es Sie interessieren?" Und dabei blickte er sie lange und forschend an.
"Ich werde es sehr gern hören," antwortete Lucie, dabei mit ihrem Sonnenschirm ein kleines Loch in den Kies des Weges bohrend.
"Nun denn, um mit meiner Mutter zu beginnen — ich will mich trotz Ihrer kleinen aristokratischen Vorurtheile nicht vornehmer er scheinen lassen, als ich bin — meine Mutter begann ihre Laufbahn hier in Berlin als Kammerjungfer, aber infolge eines Fehltrittes oder des Leichtsinns ihrer Mutter hatte sie gleichfalls blaues Blut in ihren Adern. Sie war die Enkelin eines Schweizer Gastwirths — und um die Sache kurz zu machen, ein gewisser Baron von Segel war ihr Vater, und sie, sowie ihre Schwester, also meine und Evchen Doré's Mutter, wurden wie vornehme junge Damen erzogen, obgleich sie von Rechtswegen keinen Anspruch darauf hatten, bis der Baron Jemand Anders heirathete und meine Großmutter an Schwindsucht oder gebrochenem Herzen starb. Der Baron nannte die Schwindsucht und war vermuthlich froh, diese Last losgeworden zu sein. Seine beiden Töchter ließ er in Dienst gehen — ich glaube, er war selber nicht so wohlbegütet, um ohne Unbequemlichkeit weiter für sie sorgen zu können —, und so nahm denn meine Mutter eine Stelle als Kammerjungfer bei einer vornehmen Dame hier in Berlin an, deren Namen ich Ihnen vorläufig verschweige — und der Nefte dieser Dame verlebte sich in ihr hübsches Gesicht."
"Sie ist immer noch sehr hübsch," sagte Lucie, ein noch tieferes Loch mit ihrem Sonnenschirm in den Kies bohrend.

(Fortsetzung folgt.)